

lavoro più preziosi si rivelano, oltre le fonti itinerarie antiche, l'osservazione dei rapporti con le aree centuriate riconosciute, dato che la centuriazione si fondava spesso su punti di riferimento preesistenti, come ad esempio le strade; è possibile anche la costruzione di ipotesi partendo proprio dalle carte distributive dei materiali rinvenuti negli scavi (anfore, epigrafi, ceramica comune e in *Terra Sigillata*) e considerare l'eventualità di una loro diffusione lungo una via di comunicazione.

Sfruttata da alcuni autori, con successo, è la tecnica aerofotogrammetrica in ripresa sia zenitale che obliqua: le massicciate stradali risultano lievemente sopraelevate e quindi evidenziabili o comunque in alcuni tratti riconoscibili: spettacolari sono i lavori di Enrico Zerbinati e Pierluigi Tozzi per la Cisalpina, Wolfgang Czysz per il riconoscimento di alcuni tratti della via *Claudia Augusta* nel tratto transalpino fino al Danubio.

A completamento del quadro sulla viabilità si prendono in considerazione infine gli assi retico, norico e pannonic. Della regione atesina in particolare, Gioia Conta si occupa di un inquadramento storico operando una sintesi sullo stato delle ricerche inerenti ai passaggi, anche in relazione a manufatti, come resti di ponte (Lagundo/Algund).

Come è noto il nostro territorio era attraversato dalla via *Claudia Augusta*, che da Ostiglia proseguiva lungo la valle dell'Adige e nella valle Venosta, per oltrepassare il passo di Resia verso *Augusta Vindelic(or)um*.

Degli aspetti tecnologici delle strutture viarie si occupa invece Lorenzo Dal Ri, portando nuovi contributi sulle tecniche costruttive in relazione a massicciate stradali, ma soprattutto a ponti, come quello di Lagundo/Algund ed in particolare quello di Prato all'Isarco/Blu-

mau, facendo apprezzare nel dettaglio questo manufatto conosciuto a pochi: infatti viene menzionato solo in una breve nota dell'Archivio per l'Alto Adige del 1930, peraltro con una erronea indicazione del luogo di ritrovamento, avvenuto durante lavori di risistemazione stradale.

Laura Allavena

Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern (Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura).

Berichte über die internationale Studententagung, veranstaltet vom Assessorat für Kultur der Stadtgemeinde Bozen, Schloß Maresch-April 1989, Bozen: Athesia-Verlag; 338 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen.

In welchem Spannungsfeld die historisch-archäologischen Untersuchungen zur 'Geburt' von Bozen zu sehen sind, wird im Geleitwort von C. Nolet (S. 4-5) deutlich. Der Bozner Talkessel solle als Ort der Begegnung und nicht des Aufeinanderprallens verschiedener Völker und Kulturen gesehen werden! Um den aktuellen Forschungsstand im Überblick präsentieren zu können, gelang es, 20 namhafte Wissenschaftler für diese Tagung zu gewinnen. Die Beiträge werden im folgenden in drei Gruppen gegliedert, nach denen sie resümierend und abwägend besprochen werden. Der außenstehende oder sprachlich eingeschränkte Leser vermißt nämlich sicher inhaltsgerechte Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge ebenso wie einen die Tagung zusammenfassenden Beitrag, ein Service, den Berichte von historischen Tagungen heute zu meist bieten.

Eine erste Gruppe stellen geographische Beiträge dar: A. Leidlmair, *Zur geographischen Lage von Bozen* (S. 7-15) und M. Coltorti, *Il contributo geoarcheologico alla conoscenza dell'evoluzione recente della piana di Bolzano* (S. 17-37); überdies setzt sich auch R. Loose mit den naturräumlichen Gegebenheiten des Bozner Kessels auseinander: *Der Bozner Siedlungsraum vor der Stadtgründung. Zur früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsstruktur des heutigen Stadtgebietes* (S. 115-134, bes. 115-118). Eine zweite Gruppe bilden Überblicke zum archäologischen Forschungsstand - von der Steinzeit bis in die Römerzeit und ins Frühmittelalter - im Bozner Kessel, angereichert durch weiter ausgreifende historische und kunstgeschichtliche Beiträge: R. Lunz, *Vorgeschichtliche Siedlungsspuren im Bozner Talkessel* (S. 39-67), G. Conta, *La conca di Bolzano in età romana: elementi di geografia storica* (S. 69-81), G. Rosada, *Per una metodologia di ricerca storico-archeologica in area di montagna: il comprensorio di Bolzano-Bozen e alcuni problemi topografici* (S. 83-104), H. Notbdurfter, *Das spätantike und frühmittelalterliche Bozen und sein Umfeld aus der Sicht der Archäologie* (S. 105-113), J. Jarnut, *Bozen zwischen Langobarden, Bayern und Franken* (S. 135-141) und S. Spada Pintarelli, *Frammenti carolingi della parrocchiale di Bolzano* (S. 143-148).

Eine weitere Gruppe von Beiträgen zum hohen Mittelalter beschäftigt sich einerseits mit der Datierung und dem historischen Kontext der Stadtgründung, der schwerwiegendsten Frage dieser Tagung, andererseits mit kulturgeschichtlichen Aspekten: R. Loose (wie oben) analysiert zunächst die Siedlungsstruktur; J. Riedmann, *Das Etschtal als Verbindungslinie zwischen Süd und Nord im hohen Mittelalter* (S. 149-157), H. Obermair, *Bozner Urkundenwesen des*

Mittelalters und die Gründung der städtischen Siedlung Bozen (S. 159-190), F.-H. Hye, *Die Gründung von Bozen - gegeben im Rahmen der hochmittelalterlichen Stadtgründungen in Tirol (mit Repliken auf die neuesten Thesen)* (S. 191-202), E. Außerer, *Die hochmittelalterliche Personennamengebung in Bozen. Ein Beitrag zu ihrer Erforschung anhand der Notariatsimbreviaturen von Jakob Haas (1237 und 1242)* (S. 203-222), M. Siller, *Der Südtiroler Dichter Heinrich von Burgeis und die Entstehung des Bozner Dominikanerklosters (1272-1276)* (S. 223-231), H. Rizzolli, *Die Rolle Bozens im hochmittelalterlichen Münzwesen* (S. 233-236), B. Andreolli, *Gestione della proprietà fondiaria, contratti agrari e coltivazioni nel territorio di Bolzano durante il XIII secolo* (S. 237-243), L. Dal Rì, *Gli edifici medievali dello scavo di Piazza Walther a Bolzano* (S. 245-303; mit ergänzenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen von S. Evans [botanische Reste; S. 305-314], A. Riedel [Tierknochen; S. 315-316] und M. Martini-E. Sibilia-R. Zaganelli-C. Zelaschi [Thermolumineszenz, S. 317-318]), H. Stampfer, *St. Blasius und St. Ulrich in Sigmundskron bei Bozen* (S. 319-326) sowie J. Nössing, *Bozen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts* (S. 327-337); damit fehlt nur der Vortrag von M. Bitschnau über die Moriter Grafen und deren Burg in Gries, der zwischenzeitlich andernorts erschienen ist (*M. Bitschnau, Gries-Morit. In: Tiroler Burgenbuch 8* {1989} 207-256).

Aus geographischer Sicht (*Leidlmair, Loose*) wird zunächst auf die verkehrsgeographisch (Nord-Süd-Achse) und klimatisch (Obst- und Weinbau) günstige Lage des Bozner Beckens hingewiesen. Die Rolle Bozens und Innsbrucks als Oberzentrum - während beispielsweise Verona nur als Mittelzentrum aufscheint - im 'zentralörtlichen System'

der Alpen (Karte *Leidlmair*, S. 8) ist freilich nur für das 20. Jahrhundert verständlich zu machen, verzerrt zumindest den Blick auf eine historische Sicht. Im Rahmen eines quasi natürlichen Bodennutzungsgefüges war das Bozner Becken ringsum besiedelt. Dies bestätigt sich erwartungsgemäß archäologisch (vgl. unten). Die Stadt Bozen, die inmitten dieses Kranzes von Altsiedlungen hineingegründet wurde, liegt, wie viele andere vorgeschichtliche Siedlungen im Alpenraum, am Schuttkegel eines Seitenbaches, genauer auf der östlichen Seite des Talferschuttkegels; die Altstadt weist demnach ein West-Ost-Gefälle auf (*Loose*). Daß auch in diesem Raum schon früher gesiedelt wurde, bestätigen jüngereisenzeitliche und römische Funde vom Waltherplatz und aus dem Bereich der Pfarrkirche (*Dal Ri*, S. 250-252; 263 u. 266f.). *Coltorti* beschäftigt sich seit längerem mit Detailstudien zum Überschwemmungsproblem im oberen Etschtal. In Zusammenarbeit mit den Archäologen ließ sich zeigen, daß im Tiroler Raum Wasserschutzbauten seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden sind, in den Häusern von Pfatten zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert keine Überschwemmungen feststellbar waren. Überdies beschäftigt er sich mit Fragen der Flußbettverlegung.

Den archäologischen Überblick beginnt *R. Lunz* mit folgender Prämisse (S. 39): Da im Bereich der Bozner Talniederung bisher erst sehr wenige vorgeschichtliche und auch nur äußerst geringe römische Siedlungsspuren ans Licht kamen, sei kaum anzunehmen, daß diese irgendeinen Einfluß auf die Gegebenheiten im Mittelalter oder gar auf die Stadtgründung gehabt hätten. Tatsächlich ist in diesem Raum die

Funddichte beachtlich und sind für die jüngere Eisenzeit und Römerzeit sehr wohl siedlungsgenetische Tendenzen greifbar, die sich mit der mittelalterlichen Siedlungsstruktur - das Phänomen Stadt einmal ausgeschlossen - durchaus vergleichen, teilweise sogar verknüpfen ließen, freilich ohne daß dabei grundsätzlich Kontinuität in wirtschafts- oder rechtshistorischer Hinsicht *a priori* anzunehmen wäre. Hierbei wäre ein bis ins Frühmittelalter ausgreifendes (die Abbildungen reichen bis in die Spätantike, der Text bis in die Römische Kaiserzeit, während der Titel nur die 'Vorgeschichte' ankündigt) kartographisches und tabellarisches Erfassen der Fundstellen von größtem Nutzen gewesen (vgl. etwa F. Marzatico, in: *Villazano nella preistoria. Viaggio dentro l'archeologia della conca di Trento* [1991] S. 5ff. oder *Rez.*, Zum frühen Siedlungsbild im oberen und mittleren Vinschgau mit Einschluß des Münstertales, in: *Tagungsber. Goldrain 1991*, im Druck). Statt dessen werden ausgewählte Fundplätze chronologisch gereiht, topographische und siedlungsgenetische Fragen regelrecht ausgeklammert!

Das Bild der mittelsteinzeitlichen Jäger, die die Wintermonate in den Tal-lagen verbrachten und in den Sommermonaten die Hochlagen aufsuchten - eine Art steinzeitliche Almwirtschaft? -, ist aus dem Fundbestand und dem Wissen vom Wanderradius früher Jägerkulturen nicht nachzuvollziehen (S. 39). Die Neuinterpretation der von E. Schubert als 'Wallburgen vom Typ Bozen' bezeichneten vorgeschichtlichen Anlagen als Altäre von Brandopferplätzen führt *Lunz* einmal mehr zu Unrecht auf M. Menke zurück; tatsächlich erbrachten diesbezüglich erst die Ausgrabungen am Rungger Egg bei Seis am Schlern (Gra-

bung H. Nothdurfter u. E. Schubert, unter Mitwirkung des Rez., der auch den größten Teil der Auswertung übernommen hat) Klarheit, was *Lunz* geflissentlich - auch andernorts - verschweigt (S. 44f.). Dadurch zeigt sich, daß der zugehörige Kultplatz in Leifers-Reif am Gamper Knott zu suchen ist, von Siebeneich-Großkarnell auf dem Greifensteiner Hang (abgebildet sind auch mittelalterliche Stücke), zeitweise (auch?) am Naifer Bichl in Glaning (vgl. aber dazu die Siedlung am Moar Bichl in Rumsein). Der Sattelkopf in Jenesien gehört bereits zur Mittelgebirgszone des Tschöggelbergs, die zugehörigen Siedlungen zum Stallerhofbichl oder zu Kolmbichl und Brunner Wand in Karneid sollten so auch durch systematische Begehungen lokalisierbar werden.

Die jüngereisenzeitliche Besiedlung scheint besonders dicht (erfaßt?; S. 47), die Datierung von deren Ende bzw. dem Vorrücken der Römer ist so besonders konkret zu stellen (S. 48-60). Unter den Zeugen für gewaltsam durch Feuer zerstörte Siedlungen werden - trotz des oben angesprochenen Wandels der Bewertung - noch immer auch Altäre von Brandopferplätzen angeführt! Von besonderem Interesse sind die Ausgrabungen in Siebeneich-Großkarnell (S. 59f.), wo die gewaltsame Zerstörung eines Hauses durch die Römer in den Jahren um 15 v. Chr. wahrscheinlich gemacht wird. Ein Vergleich mit der Situation im gegenüberliegenden Leifers, wo sich bereits um 100 v. Chr. eine derartige Zäsur abzeichnen könnte, unterbleibt. Eine Siedlungsverlegung - zwangsweise oder infolge wirtschaftlicher Interessen (z.B. Nähe zur Straße/nstation)? - verbunden mit einer neuartigen Gewichtung (niedrigerer Kategorie) im Siedlungsbild (Konzentration; dazu Villen) dürfte auch im

Bozner Raum mit der Römerzeit einhergegangen sein. Die Benennung des im Bozner Raum siedelnden 'Räter'-Stammes bereitet nach wie vor Probleme (S. 48f.; vgl. auch *Conta*, S. 72-74). Die Funde im Bereich des östlichen Talerschuttkegels erwähnt *Lunz* nicht. Der Bozner Raum lag nun in der nördlichen Randzone des Territoriums des Municipiums *Tridentum* (Trient), damit gleichzeitig im Grenzraum der italienischen *regio X* zu den Provinzen Rätien (Etschtal) und Norikum (Eisacktal). Da die Römer den nordalpinen Raum bis ins 3. Jahrhundert militärisch erfolgreich an der Donau kontrollierten, kam dem Bozner Raum zunächst weder in strategischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht eine besondere Rolle zu.

Siedlungskontinuität zeichnet sich auf Sigmundskron gewissermaßen vom Mesolithikum bis in die Spätantike ab. Die wenigen Funde gerade der augusteischen Zeit lassen einen Bezug zum Militär denkbar erscheinen. Dies aktualisiert die Frage nach der Lokalisierung der Straßenstation *Pons Drusi*, die sicher im Bozner Becken zu suchen ist (vgl. dazu auch *Conta*, S. 74-76 und *Rosada*, S. 83-90, ebenso ohne konkrete Kartierung von Fundstellen; kurz auch *Nothdurfter*, S. 105). Hier ist grundsätzlich einmal mehr festzuhalten, daß davon auszugehen ist, daß dieser Brückenkopf sowohl die *via Claudia Augusta* über den Reschenpaß als auch die seit dem 3. Jahrhundert dominierende Brennertrasse (mit einem Ausbau schon am Beginn der römischen Herrschaft rechnet *Conta* [S. 90]; aus dem Vorhandensein der spärlichen Funde ist dies aber nicht zu erschließen!) berührt haben muß, also im Kreuzungspunkt beider lag. Somit stellt sich die Frage, ob die römische Straße bei Pfatten und Sigmundskron die Etsch querte und sich im Raum Mo-

ritzing-Gries (zu den römischen Funden *Lunz* [S. 61-64]; *Conta* [S. 74]) gabelte, oder unterhalb des Virgl bzw. gar erst in Rentsch-Kampill die Etsch querte. Die in mehrere Arme geteilte Talfer mußte jedenfalls nicht durch eine Steinbrücke überwunden werden. Demnach wird man *Pons Drusi* im Bereich bzw. auf Sigmundskron (im Frühmittelalter allerdings *Formigar* genannt) oder zwischen Haslach und Kampill zumindest suchen dürfen. Vorerst könnten die allerdings spärlichen Funde Sigmundskron favorisieren. Dort wäre wie bei den hochmittelalterlichen Burgen auch die Schutzfunktion für die Brücke zu unterstellen. Sollte die Bedeutung als Hauptburg Trients im Bozner Raum an die Spätantike (Frühmittelalter?) anknüpfen, so könnte dies im weiteren eine solche Sicht zumindest hypothetisch stützen. Klarheit ist letztlich nur von einem entsprechenden Inschriftenfund zu erwarten. Die Ableitung des Ortsnamens Bozen - erstaunlicherweise nur bei *Conta* (S. 76 mit Anm. 74; vgl. am besten K.Th. Hoeniger, *Castellum Bauzanum* - die Moosburg am Eisack. *Schlern* 30, 1956, 24-26) angesprochen - von einem gallo-römischen Prädiennamen *Baudius* ist wegen des später erscheinenden L nicht abzusichern, ein Bezug zu *Balteanum* (d.h. in oder an einem Sumpf gelegen; vgl. auch Pfarrkirche Unsere liebe Frau im Moos) wahrscheinlicher. Dies zumindest läßt sich gut auf den Siedlungsraum am östlichen Talferschuttkegel beziehen (vgl. *Conta* [S. 75f.]; *Dal Rì*, oben). Dann ist auch das frühmittelalterliche *castellum Bauzanum* in bezug auf diese Siedlungseinheit um die Pfarrkirche zu sehen, so unklar dessen präzise Lokalisierung bleibt.

G. Rosada (S. 83-104) beschäftigt sich zunächst ausführlich mit dem Problem *Pons Drusi*, das für ihn auch als Vorläu-

fer für die heutige Stadt denkbar ist (S. 83). Die Tatsache der Straßenstation ist zwar auch von rechtshistorischem Wert, allerdings wird man den Bruch am Übergang vom römischen Reich ins Frühmittelalter dabei nicht übersehen dürfen. Im weiteren beschäftigt er sich mit dem Forschungsstand zur Römerzeit im unteren Eisacktal (S. 90-91; ergänze dazu Rez., *Vallis Norica*. *Mitt. Inst. Österr. Geschichtsforsch.* 97, 1989, S. 1-11) und stellt die *Carta Archeologica del Veneto* (S. 92-100) als Modell archäologisch-topographischer Arbeitsweise vor.

H. *Notbdurfter* gibt einen historisch orientierten archäologischen Überblick zur Spätantike und zum Frühmittelalter im Bozner Raum (S. 105-113). Bozen war zum Grenzgebiet zwischen Römern und Germanen geworden, Sigmundskron/*Formigar*, Siebeneich-St. Cosmas und Damian (byzantinisch ausgebaut?), Tisens-St. Hippolyt/*Tesana* und Mölten-St. Georg/*Maletum* waren im 6. Jahrhundert die nördlichsten 'regulären' Verteidigungsanlagen im Reich (auch deshalb ist die Grenze im Meraner Raum nicht an der Töll, sondern im Bereich von Falschauer und Sinichbach zu suchen, lag Marling bereits in der Provinz *Raetia II*; entgegen *Notbdurfter* [S. 105]). Die Bevölkerung griff teilweise schon seit dem 3. Jahrhundert zur Selbsthilfe, richtete befestigte Depot- bzw. Rückzugspunkte ein - wie auf dem Johaneskofel oder auf einem namenlosen Hügel beim Loarnstaller am Eingang ins Sarntal nachgewiesen (S. 105f.) -, harrte grundsätzlich aber im Talboden aus, wo sie vor allem im 6., 7. und 8. Jahrhundert mehrfach Heereshaufen über sich hinwegziehen lassen mußte. Diese Tatsache wird seitens der archäologisch verfügbaren Daten in zunehmendem Maße gestützt und erhärtet, vermochte

in der Literatur aber noch nicht zu einem adäquaten Umdenken in der sog. *castra*-Frage zu führen.

In bezug auf Bozen bleibt die Einordnung der unter der Pfarrkirche zum Vorschein gekommenen frühchristlichen und wohl ins 5. Jahrhundert zurückreichenden ersten Kirchenanlage wegen der spärlichen zusätzlichen Fundspuren schwierig. Als Fluchtpunkt bietet sich dazu in besonderer Weise der Virgl (verballhorntes St. Vigilius-Patrozinium) an, wo eine frühmittelalterliche, dem hl. Corbinian geweihte Kapelle Kontinuität und Übernahme durch die Bayern signalisieren könnte.

J. Jarnut (S. 135-141) beleuchtet die fränkisch-bayerischen bzw. byzantinisch-langobardischen Grenzkämpfe im Bozner Raum aus historischer Sicht, rückt zunächst den fränkischen Vorstoß unter Chramnichis (575-576), der bei Salurn den Tod fand, ins rechte Licht. Im größeren Kontext kann er wahrscheinlich machen, daß der links der Etsch gelegene Raum zwischen Bozen und Meran zumindest zweimal kurzfristig von den Langobarden rückerobert werden konnte: zwischen 680 und 688 sowie zwischen 720/725 und 744. Diese Intermezzi werden noch klarer und vor allem im Meraner Raum unkomplizierter, wenn man mit einer bayerischen Landnahme im Vinschgau und in den Gebieten links der Etsch bereits nach 590 bzw. im frühen 7. Jahrhundert rechnet. Dies würde zudem den bayerischen Grafen von Bozen (genannt 680; Existenz von Jarnut erst ab 650 [661] vermutet) fester und klarer in die bayerisch-fränkische AWARENpolitik einfügen (vgl. Rez., Wer ist Herr im Vinschgau? Vom römischen Rätien zum Herzogtum Bayern. Schlern 65, 1991, im Druck). Daß der politische Einfluß der Langobarden im 6. Jahrhundert bis

Säben gereicht hätte (S. 139), wie neuerdings auch andernorts wiederholt vermutet wurde, ist schwer nachvollziehbar. Solange es keine Kirchenorganisation in Bayern gab (erst ab 798), sollte das Auftreten der Säbener Bischöfe im langobardischen Sprengel von Aquileia nicht dahingehend überinterpretiert werden.

Den frühmittelalterlichen Abschnitt beendet *S. Spada Pintarelli* mit einem kunstgeschichtlichen Exkurs zu den karolingischen Fresken (9. Jahrhundert; aber auch ältere Vergleiche sind für einzelne Dekorelemente greifbar!) aus der Bozner Pfarrkirche (S. 143-148).

J. Riedmann geht auf die Rolle Bozens in überregionaler Sicht zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert ein. Im Hochmittelalter wurde der in Frage stehende Teil des Etschtales - korrekt wohl doch im politischen Sinn und deshalb ohne das Gebiet links der Etsch - als *valis Tridentina* bezeichnet, nach seiner Zugehörigkeit zu Trient (S. 149f.). In Hinblick auf den Straßenzustand hatte der Vinschgau im Frühmittelalter die Brennerroute wieder überflügelt, wo die Eissackschlucht - nach den Römern - erst am Beginn des 14. Jahrhunderts wieder überwunden werden konnte. Bozen lag genauso 'randlich' wie in römischer Zeit, behielt also entgegen Riedmann die begrenzte Bedeutung eines kleineren Straßenknotenpunktes (vgl. oben zum Problemkreis um *Pons Drusi*). Im Zuge der Italienpolitik der Ottonen dürfte es nach 950 zu einer verstärkten Bedeutung der Brennerroute gekommen sein, wodurch die Brennerroute Teil des mittelalterlichen 'Kaiserweges' wurde. Entgegen Brixen-Klausen oder Trient fällt dabei auf, daß vom 10. bis 12. Jahrhundert kaum längere Aufenthalte von Kaisern in Bozen bekannt sind und dort keine Urkunden ausgestellt wurden.

Schließt man daraus - und nichts ist plausibler - auf fehlende strukturelle Einrichtungen (S. 151), so wird man diese Tatsache auch bei der Frage nach dem Zeitpunkt der Stadtgründung berücksichtigen müssen (vgl. dazu unten zu den Beiträgen von *Loose*, *Obermair* und *Hye*).

Riedmann spricht dies zwar nicht direkt aus, führt aber in der Folge zwei weitere Überlegungen in dieser Richtung an: seit dem 11. und vor allem im 12. Jahrhundert nahmen Verkehr und Handel im Etschtal beträchtlich zu. Im Bozner Raum kam dabei dem Weinbau eine besondere Stellung zu, der spätestens seit karolingischer Zeit schon bayerische Hochstifte und Klöster zu Besitzern von Weingärten auch im Bozner Raum gemacht hatte. Dem wachsenden Pilgerstrom verdankt das Deutschordenshospiz am Fuße des Virgl, an der Eisackbrücke, knapp nach 1200 seine Entstehung. Waren für den Schiffsverkehr an der Etsch auch Branzoll und Neumarkt als Anlegeplätze bedeutender als Bozen, so errichteten die Handelsgesellschaften ihre Niederlassungen dennoch in Bozen. Und zweitens ist zumindest im 11. Jahrhundert in und um Bozen ein landwirtschaftlich sehr aktives Gebiet zu erkennen, in dem aber kommunale Strukturen noch fehlen. *Riedmann* spricht abschließend mit Bezug auf die Regierungszeit Graf Alberts III. von Tirol (1190-1253) von einer Stadt Bozen, während auch er früher - in Anlehnung an *Hye* - eine Stadtgründung bereits um 1050 vermutet hatte (vgl. ders., *Geschichte Tirols* [1982] S. 45; ders., in: *Geschichte des Landes Tirol* 1 [1985] S. 350).

R. Loose bietet einen kompakten Überblick zur früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsgenese im Bereich des heutigen Stadtgebietes, dem dan-

kenswerterweise eine gut verständliche Karte - im Gegensatz zu den archäologischen 'Detailbeiträgen' - beigelegt ist (S. 123). Er geht dabei von den naturräumlichen Voraussetzungen aus (vgl. oben), bindet auch Flurnamen in die Rekonstruktion der Umwelt mit ein. Im Siedlungsbild zeigt sich eine sukzessive Besitzentwicklung (sog. Gemeindegelände; S. 127); selbst der Bischof von Trient verfügt über keine geschlossene Besitzereinheit. Wesentliche Elemente der grundherrlichen Besitzstruktur sind die *curtes*, *scariae* und *huobae* als landwirtschaftliche Wirtschaftseinheiten; gegenüber diesen verfügten Herren- und Meierhöfe zudem über Türme, Badestuben und Kapellen. Deren Patrozinen lassen mehrfach Rückschlüsse auf den Besitzer zu. Öfters sind an Friedhöfe Keller oder Vorratsräume gebunden, stellten diese also einen besonderen Schutz- und Friedensbereich dar (vgl. *lex Alamannorum*, 9. Jahrhundert; S. 122).

In Hinblick auf den Zeitpunkt der Stadtgründung ergibt sich aus seinen Untersuchungen folgendes: Burg Weineck ist als größere frühgeschichtliche Burgsiedlung (*urbs*) anzusehen; der Begriff *civitate* (1181/1190) ist in diesem Zusammenhang nicht spezifisch zu deuten. Es ist nur auf eine befestigte Siedlung rückzuschließen, die auf die Eisackbrücke bezogen ist, in deren Umfeld seit dem frühen 13. Jahrhundert auch der Flurname *punteis* belegt ist. Das Alter der Brücke reicht mindestens ins 9./10. Jahrhundert zurück. Zwischen Eisackbrücke und Pfarrkirche ist auf bischöflichem Grund auch der Standort des Marktes zu lokalisieren (S. 124). Bei den *cives Pozanenses* (1078/1082) handelt es sich um eine soziale Gruppe, die in einer vorstädtischen Siedlung mit zentralen Herrschaftseinrichtungen (Gra-

fensitz, Dingstätte), die so gesehen freilich als Keimzelle für die erst nach 1160 anzusetzende Gründung der Stadt gelten kann, Handel treibt (so auch ausführlich *Obermair*, S. 172ff.). Die Marktsiedlung (*forum*) ist urkundlich erstmals 1180/1190 greifbar (S. 125f.). Die städtische Entwicklung nahm vom bischöflichen Palast ihren Anfang, lehnte sich also an einen älteren Herrschaftssitz an und ist nicht als homogene Stadtgründung im Zuge der Laubengasse zu sehen (S. 127); im Bereich des bischöflichen Palastes erhofft sich *Notbdurfter* (S. 106) übrigens auch entscheidende Aufschlüsse zur Spätantike. Als Fazit in bezug auf die Stadtgründung bleibt, daß sich die Stadt Bozen aus einer Kaufmannsniederlassung des ausgehenden 11. Jahrhunderts entwickelt hat, die sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Marktsiedlung und *suburbium* von der Muttergemarkung des Dorfes Bozen löste. Eine erste Stadterweiterung datiert ebenfalls in die Zeit um 1200 (S. 127).

H. *Obermair* (S. 159ff.) setzt sich anhand des Urkundenwesens, der Grundrißtypologie sowie der landes- und reichspolitischen Situation mit dem Alter bzw. dem Gründungsdatum der Stadt Bozen auseinander. Der Raum Bozen gehörte seit dem 7. Jahrhundert zum Herzogtum Bayern - wobei der Amtssitz des Grafen nicht im Bereich von Weineck zu suchen ist -, seit dem 10. Jahrhundert als Teil der Grafschaft Norital zum Regnum Theutonicum, seit 1027 als Grafschaft Bozen als Reichslehen an die Kirche von Trient, die damit in ihrem Diözesanbereich geistliche und weltliche Macht zur Deckung bringen konnte. Im späten 11. Jahrhundert wird die Grafschaft unterteilt (Eppan und Morit). Der Kampf um die weltliche Macht im Bozner Raum mit dem Bischof von

Trient entbrannte, als Graf Arnold III. von Morit 1165, weil kinderlos, aus dynastischer Rason zunächst den Grafen von Andechs die Vogteirechte im Brixner Raum (über das Hochstift und die Klöster Neustift und Innichen) abtrat. Damit gelang es, die bisher von den Moritern innegehabte inneralpine Vorrangstellung den Andechsern zu sichern. Reichspolitisch ist damit die Wahl Otos von Andechs zum Bischof von Trient zu verbinden, einem staufertreuen Protegé Kaiser Friedrichs I.

Im Bozner Raum (S. 175f.) verzichtete Arnold III. von Morit zugunsten der Grafen von Eppan bzw. investierte in der Hoffnung auf *memoria* in das moritische Hauskloster in der Au. Da, wie G. Sandberger zeigte, es keine - wie lange in der Tiroler Geschichtsforschung angenommen - Stammesverwandtschaft zwischen den Grafen von Morit und Eppan gab, diese nur sekundär verschwägert waren, kam es zu keiner direkten eppanischen Sukzession der Moriter im Bozner Raum, sondern es entstand seit 1165 eine tirolisch-trientinisch-eppanische 'Gemengelage'. Die Tiroler Grafen gewannen als Trienter Vögte die Oberhand und verwalteten in den 70er Jahren den Bozner Raum gemeinsam mit dem Bischof von Trient. Die Trienter Sedisvakanz von 1205 brachte den endgültigen Verfall der bischöflichen Macht im Bozner Raum. Im 13. Jahrhundert schließlich gelang Graf Albert III. von Tirol, nach dem Aussterben der Moriter, die entscheidende territoriale Erweiterung im Bozner Raum (S. 159ff. u. 175ff.).

In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts endet das Traditionsnotizenwesen, setzt sich in den deutschrechtlich bestimmten Gebieten auf der Basis des römischen Rechts die Siegelurkunde durch (Notariatsurkunden; S. 162ff. und 167ff.).

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den Städten erforderten eine Rationalisierung. Das Marktwesen hatte seit der Lockerung der Fronhofsverfassung im 11. Jahrhundert stetig einen Aufschwung erfahren, wurde in der Folge in die Stadt einbezogen. In Bozen entstanden auch nach seiner Ansicht Markt bzw. Stadt im überschwemmungsgefährdeten Gebiet zwischen der *villa Bozana* (Dorf), der Pfarrkirche und der Eisackbrücke (S. 171). Dem entspricht auch der Grundriß planmäßig gegründeter Marktsiedlungen des 12. Jahrhunderts, die später Stadtrecht erhalten. Namengebend für die Neugründung war das Dorf, wesentliche Strukturmerkmale der Stadt sind die Mauer, der Markt und der Herrschaftssitz, im Falle von Bozen die Bischofsburg. Die Stadt ist eingepflanzt in einen dörflich-ländlichen Altsiedlungsgürtel, in dem mehrfach auch spätantike Patrozinien erscheinen; als altkirchlicher Mittelpunkt ist auch aufgrund archäologischer Daten die Pfarrkirche anzusehen (S. 170ff.).

Vom Grundrißschema her fügt sich die Stadt Bozen gut ins späte 12. Jahrhundert. Der Kornplatz war Mittelpunkt der Anlage, die wohl von einer dreitoorigen ovalen Ringmauer umzogen war. Sieht man die Gründung der Stadt Bozen schließlich auch als politische Initiative, d.h. im Vergleich mit der Gründung Innsbrucks durch die Andechser, dann kommt nur der Zeitraum zwischen 1180 und 1187 in Frage (S. 178f.). Maßgeblich für eine solche Datierung sind die Ergebnisse des Urkundenwesens, der Grundrißtypologie sowie die reichs- und landespolitischen Ereignisse im Bozner Raum in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts! Auch durch eine Stadtgründung mußte der Bischof von Trient versuchen, seinen

Herrschaftsanspruch im Norden noch zu sichern. Die Errichtung von Burg Weineck durch Trienter Ministerialen noch zu Lebzeiten Graf Arnolds III. von Morit ist wohl auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Als weiterer Brückenkopf Trients im Norden ist Schloß Sigmundskron (Firmian), seit dem 11. Jahrhundert (1027) die Hauptburg Trients im Bozner Becken, anzusehen, das wohl in den 60er Jahren entsprechend aktiviert worden war.

Dieser neue Ansatz der Gründung der Stadt Bozen durch *Loose* und *Obermair*, letztlich auch durch *Riedmann*, steht in völligem Gegensatz zum bisher üblichen Ansatz um die Mitte des 11. Jahrhunderts, also um über 100 Jahre früher. Diesen Ansatz hatte zuletzt wiederholt und mit besonderer Deutlichkeit *F.-H. Hye* vertreten. Er versucht mit Hilfe des überarbeiteten Vortragstextes die 'alte' Datierung zu stützen (S. 191ff.). Allein vermag gerade auch seine Replik nicht zu überzeugen, begründet sie sich doch wiederholt - wie es *Hye* übrigens auch andernorts hält (vgl. ders., Auf den Spuren des Deutschen Ordens in Tirol [1991] S. 260) - mit Bezügen zur modernen Rationalität! Die gewichtigen siedlungs-, rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Daten lassen im Verband mit den landesgeschichtlichen Ereignissen - *sine ira et studio* - eine Gründung Bozens nur mehr in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, am ehesten in den Jahren zwischen 1180 und 1187, denkbar erscheinen!

Hye bietet darüberhinaus zahlreiche Daten zum Verhältnis der (Mutter)Dörfer und der frühen Tiroler Städte, deren Bedeutung zunächst allein in deren Funktion zu sehen ist. Schließlich beschreibt er die Stadtentwicklung zwischen 1200 bis zur Schleifung der Mauer durch Graf Meinhard II. von Tirol im Jahre 1276.

Den Mauerzug aus Backsteinen mit zugehörigem südseitigem Graben, der unlängst bei Ausgrabungsarbeiten am Kornplatz zum Vorschein gekommen ist, identifiziert er mit der ersten Stadtmauer samt zugehörigem Wassergraben (S. 200f.). Die nördlich anschließenden Turmfundamente sind wohl einem Wehr- oder Wohnturm eines Kleinaldeligen zuzurechnen und gehören ins frühe 13. Jahrhundert; aus ihrem Fundamentbereich stammen zwei Münzen aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (*Obermair* [S. 179 mit Anm. 198]; kurz auch *J. Nössing*, Die bischöflich-trienterische Burg in Bozen, in: *Tiroler Burgenbuch* 8 [1989] S. 101-104).

Diesen Beiträgen zur Siedlungsgenese von Bozen, deren 'aufregendstes' Ergebnis zweifellos im neuen zeitlichen Ansatz der Stadtgründung zu sehen ist, sind schließlich noch einige kulturgeschichtliche Beiträge anzufügen, die den Wert dieser Tagung (bzw. dieses Berichtes) in willkommener Weise erhöhen.

L. Dal Rì legt die Ergebnisse seiner Ausgrabungen am Waltherplatz vor, bereichert durch drei naturwissenschaftliche Analysen (S. 245ff.; dazu S. 305ff., 315f. und 317f.). Konnten durch diese Grabungen auch die römischen und spätantiken Funde im Umkreis der Pfarrkirche vermehrt, ja zudem latènezeitliche Keramik beobachtet werden, so stellte die Einordnung der damit erstmals gut faßbar gewordenen Keramik vom Typ Waltherplatz, und damit der beiden gleichzeitig errichteten, möglicherweise zu einem einzigen Haus — Weinhof eines größeren Grundherren (Kloster?) — gehörenden Kellerräume (A-B), seit deren Entdeckung ein besonderes Problem für die archäologische Landesforschung dar. Die bisherigen Vorschläge reichen von

frühmittelalterlich (7.-8. bzw. 8.-10. Jahrhundert; so *H. Notdurfter*, in: *Die Römer in den Alpen*, Schr. Arge Alp Komm. III/Kultur N.F. 2 [1989] S. 200, bzw. mit etwas jüngerem Ansatz ders., *Denkmalpfl. Südtirol* 1987/88, S. 292; vgl. auch ders. in diesem Band, S. 105f. [jünger als 5.-6. Jahrhundert]; noch als frühmittelalterlich eingestuft auch bei *L. Dal Rì* im Vorbericht, in: *Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina* 1976-1985. Ausstellungskat. Bozen [1985] S. 167ff.) bis hochmittelalterlich (12.-13. Jahrhundert; neuer Datierungsvorschlag von *L. Dal Rì*, S. 255f.).

Zum Befund: die beiden Kellerräume waren gleichzeitig parallel zueinander errichtet worden. Der Lehmwurf der Mauern zeigt teilweise horizontale Strichverzierung, ein technisches Merkmal des 12. Jahrhunderts (vgl. Textabb. 4)! Nach einem Brand des — beide funktionell verschiedenen Keller (für Wein bzw. Getreide; vgl. zu den botanischen Resten *S. Evans* [S. 305ff.]) überdeckenden bäuerlichen Hauses — blieb der Kellerraum B Ruine, während Raum A wieder instandgesetzt wurde. C-14 Messungen für fünf Hölzer aus dieser Brandschicht weisen in einen Zeitraum zwischen 885 und 1025, woraus *Dal Rì* auf ein Erbauungsdatum im 10. oder 11. Jahrhundert schließt (S. 254 Anm. 20). Bereits aus dieser Phase stammt Keramik vom Typ Waltherplatz, die sich sowohl von jener des 7. Jahrhunderts von Castelfeder bei Auer, genauso aber von den Gefäßen der Tiroler Münzschatzfunde des 12. und 13. Jahrhunderts unterscheidet, ja letztlich überdies gewisse äußere Ähnlichkeiten zur spätromischen Horreumkeramik (5. Jahrhundert v. Chr.) an der Donau aufweist.

Dal Rì kann mit Hilfe der Schichten in

Keller B (der ein weiteres Mal verfiel und in der Folge nur mehr als einfacher Pfostenbau ohne Keller errichtet wurde) drei Keramikkomplexe aussondern; die Keramik vom Typ Waltherplatz aber kommt in allen dreien vor (S. 254ff.). Dies wird zudem durch thermolumineszenzdatierte Fragmente bestätigt, die in den Zeitraum zwischen 1163 und 1310 weisen (S. 317f.). Dieser neue zeitliche Ansatz der Keramik vom Typ Waltherplatz - die sich als Importware letztthin auch im Kloster von Müstair nachweisen ließ -, ist gut untermauert, auch durch die Fundvergesellschaftung mit einer hochmittelalterlichen Klappwaage. Typologisch allerdings scheint ein Ansatz - auch beträchtlich? - vor 1000 noch immer gut denkbar. Dies gilt übrigens auch für die Bodenkreuze (vgl. U. Steinklauber, *Der Duell und seine Kleinfunde. Carinthia I* 180, 1990, S. 116f.). Verdickte Ränder kennzeichnen überdies die vergleichbare Keramik aus Süddeutschland, die zudem als Verzierung nur das Wellenband kennt (vgl. R. Koch, *Tischgeschirr aus Keramik im süddeutschen Raum 1150-1250*, in: *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschr. f. Arch. d. Mittelalters*, Beih. 4 [1986] S. 162ff. Abb. 2). Lavegeschirr bleibt am Waltherplatz selten, die Zuordnung der Glasgefäßfragmente wie überall besonders problematisch.

E. Außerer (S. 203ff.) gibt Einblick in soziale und kulturgeschichtliche Aspekte der hochmittelalterlichen Personenumgebung in Bozen. Allerdings zeigt sich, daß bereits im 13. Jahrhundert daraus nicht mehr Schichtungen in ethnischer oder sozialer Hinsicht abgeleitet werden können. *M. Siller* (S. 223ff.) gelingt es nicht nur, wesentliche Stationen in Herkunft und Leben des Hein-

rich von Burgeis, des ersten Priors des Bozner Dominikanerklosters und Dichters des 'Seelenrates', zu einer auch politisch gewichtigen Geschichte zusammenzufassen, sondern damit auch die Seele Graf Meinhards II. vor dem jüngsten Gericht im 'Seelenrat' zu identifizieren.

H. Rizzolli (S. 233ff.) untersucht die Rolle Bozens als Grenzraum in bezug auf das Münzwesen. Im Gegensatz zu Brixen etwa zeigt sich im hochmittelalterlichen Bozen eine dominante Zugehörigkeit zum Veroneser Münzraum (Denare/Berner). Der Konflikt zwischen den Grafen von Tirol und den Bischöfen von Trient ist auch an der Münzprägung ablesbar. Die Meraner Münze bis hin zu den Kreuzern, die auf Trientner Bernern fußte, fand letztlich über die Bozner Märkte ihre Verbreitung. Im Anschluß geht *B. Andreolli* (S. 237ff.) Fragen der Grundherrschaft und der Landwirtschaft im 13. Jahrhundert im Bozner Raum nach, wobei dem Wein besondere Bedeutung zukommt.

H. Stampfer (S. 319ff.) berichtet über die neuen Erkenntnisse zur Burgkapelle St. Blasius und St. Ulrich auf Schloß Sigmundskron bei Bozen, dem Hauptsitz der Trientner Bischöfe im Bozner Raum. In der zweistöckigen Kapelle am höchsten Punkt des Burghügels wurden drei Malschichten beobachtet. Zur ältesten zählt u.a. eine geistliche Stifterfigur. Im Vergleich mit Trient wird diese Ausmalung der (oberen) Blasiuskapelle ins ausgehende 11. Jahrhundert datiert (nach 1071). Die zweite Malschicht gehört der Zeit um 1220/1230 an (vgl. Hocheppan), die dritte Bemalung stammt aus der Zeit nach 1300; seit 1750 war der Bau dem Verfall preisgegeben. Das Patrozinium der (unteren) Ulrichskapelle wird auf die Überlieferung bezogen, wonach der Heilige auf

seiner Italienreise 971 auf Sigmundskron eine hl. Messe gelesen habe; die Lokalisierung dieser Kapelle aus dem 10. Jahrhundert (bzw. früher) ist freilich offen.

J. Nössing (S. 327ff.) beendet den Band mit seinen Ausführungen über Bozen im frühen 13. Jahrhundert. Zunächst ruft er noch einmal die besondere grundherrschaftliche Besitzstruktur im Bozner Raum im Früh- und Hochmittelalter in Erinnerung (vgl. die vielen Kirchen und Bestattungsrechte), und spricht sich auch für einen Ansatz der Stadtgründung in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts aus; auf Weineck (dazu jetzt auch *J. Nössing*, Weineck, in: *Tiroler Burgenbuch* 8 [1989] S. 71-75) sieht er die frühmittelalterliche Stadtburg (um 1050) der Trientner Ministerialen. Mit *Obermair* (S. 176) darf es als wahrscheinlich gelten, daß die Gründung der Burg Weineck in die Zeit nach 1160 zu setzen und mit den damaligen politischen Interessen des Bischofs von Trient im Bozner Raum zu verbinden ist, die gleichzeitig eine Aktivierung von *Firmian* erforderten. Über die Verpflichtungen in bezug auf die Eisackbrücke am Fuße des Virgl zeigt sich, daß die Brücke bereits vor der Stadt existiert haben mußte. *Nössing* referiert im weiteren Details zur Struktur und zum Ausbau der Stadt: u.a. umfaßte um 1240 der Stadtkern 80, die Neustadt 250 Häuser, woraus sich auf eine Einwohnerzahl von ca. 1500-2000 schließen läßt. Diese dürften sich bis um 1300 verdoppelt haben. Es folgen ein Überblick über die nachgewiesenen Berufe und Einblicke zum täglichen Leben (Ernährung, Wohnung, Kleidung).

Der Band darf wie die Tagung insgesamt als gewinnbringend betrachtet werden. Die Notwendigkeit und der Erfolg

einer fokussierten interdisziplinären landeskundlichen Forschung, die den Blick auf die überregionalen politischen Ereignisse nicht verliert, zeichnen sich einmal mehr ab. Es bleibt zu wünschen, daß die Grundlagenforschung in diesem Sinn auch zunehmend kulturpolitische Förderung erfährt.

Paul Gleirscher

Elisabeth Baumgartner, Eisenbahnlandschaft Alt-Tirol. Verkehrsgeschichte zwischen Kufstein und Ala im Spannungsfeld von Tourismus, Politik und Kultur.

Innsbruck: Haymon, 1990; 523 Seiten, zahlreiche Fotografien.

Andrea Leonardi, Nascita e sviluppo del turismo termale. Levico tra XIX e XX secolo.

Levico: Eigenverlag der Cassa rurale di Levico, 1990; 318 Seiten, Fotografien, Tabellen, Graphiken, Dokumentenanhang.

I.

Fremdenverkehr und Tourismus gehören zu den wichtigsten Sensoren moderner Gesellschaften. Wie in einem Brennglas reflektieren sie große Entwicklungstrends, Formen sozialer Mobilität und die Auswirkungen historischer Zäsuren. Auf sehr komplexe und dynamische Weise antwortet das Phänomen Tourismus auf politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verwerfungen. Soziale Veränderungen, die im Kontext der Herkunftsgesellschaften von Reisenden auftauchen, werden im Urlaub und auf der Reise deutlich sichtbar. Umgekehrt reagieren die bereisten Länder und Gesellschaften mit ihren je eigenen Anpassungs-, Integrations- und Abwehrstrategien auf die Chancen und Zumutungen des Tourismus.